



universität
wien

PROSEMINARARBEIT

Titel der Proseminararbeit

„Ackerbau und Viehzucht im Römischen Britannien“

Verfasst von

Christian Brack

Wien, 2024

Lehrveranstaltung:

070278 PS BA-Proseminar - Wirtschafts- und Sozialgeschichte (2024S) Umwelt- und Agrargeschichte aus globalhistorischer Sicht

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

UA 033 603

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Bachelorstudium Geschichte

Betreut von:

Dr. Gottfried Liedl

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Britannien in vorrömischer Zeit.....	3
2.1 Geographie und Gesellschaft	3
2.2 Landwirtschaft	4
3. Der Ackerbau in Römischer Zeit.....	7
3.1 Klimatische Bedingungen	7
3.2 Agrartechnik und Arbeitsweisen	9
3.3 Getreideauswahl	13
4. Die Viehzucht in Römischer Zeit	18
4.1 Schafe	18
4.2 Rinder.....	19
4.3 Schweine.....	20
4.4 Weitere Nutztiere.....	20
5. Entwicklung und Bedeutung.....	21
5.1 Anfängliche Schwierigkeiten.....	21
5.2 Wachsende Wirtschaftskraft.....	23
6. Fazit	28
7. Bibliographie	29
7.1 Literaturverzeichnis	29
7.2 Quellenverzeichnis	30
8. Abbildungsverzeichnis.....	31

1. Einleitung

Die Provinz Britannia war schon immer ein Sonderfall im Römischen Imperium. Geographisch war sie auf besondere Weise vom Rest des Reiches getrennt und stellte zudem die nördlichste Peripherie der römischen Herrschaft dar. Man konnte wohl kaum vom römischen Machtzentrum entfernter sein als dort. Die große Entfernung zur Mittelmeerwelt spiegelte sich auch in den klimatischen Verhältnissen wider. War zwar der äußerste Süden der Insel dank des Golfstroms den mediterranen Verhältnissen nicht allzu unähnlich, so herrschte doch allgemein das bekannte britische Seeklima vor. Die Sommer blieben kühl, die Winter mild, und die Niederschlagsmengen das ganze Jahr lang sehr hoch. Für die subtropischen Römer müssen diese Gegebenheiten unangenehm gewesen sein. Und dennoch hielten sie mehrere Jahrhunderte an der Insel fest. Dabei kritisierten bereits einige Zeitgenossen, dass die Provinz dem Imperium nur Kosten und keinen Gewinn verursachen würde. So stellen sich folgerichtig die Fragen: Wie gingen die Römer mit den klimatischen und geographischen Gegebenheiten auf Britannien um? Wie passten sie die ihnen gewohnte mediterrane Landwirtschaft an, damit sie in diesen Gefilden funktionierte? Welche Pflanzen ließen sich dort kultivieren, welche Nutztiere züchten? In welchen Wirtschaftsformen arbeiten die Römer und die Einheimischen in der Landwirtschaft? Diese Fragen soll diese Arbeit beantworten.

Die Quellen für das römische Britannien sind größtenteils archäologischer und epigraphischer Natur. Es gab in der Vergangenheit viele verschiedene Ausgrabungen römischer Ruinen in der Stadt aber auch auf dem Land im Vereinigten Königreich, zu denen viele Grabungsberichte veröffentlicht wurden. Dabei lassen sich bereits gut die unterschiedlichen Wirtschaftsweisen auf dem Land in Villen und Dörfer unterscheiden. Für Inschriften gibt es die große Sammlung *Inscriptions of Roman Britain* von C. W. Grocock, die auch ein eigenes thematisches Kapitel für jene Inschriften hat, die etwas über die zeitgenössische Wirtschaft aussagen. Literarische Quellen über Britannia gibt es verglichen mit anderen Provinzen des Reiches nur wenige und dann auch meist recht knappe Stellen. Caesar, Strabon und Diodor machen einige kurze Aussagen über die vorrömische Zeit und sind aber auch für die klimatischen Verhältnisse zu dieser Zeit interessant. Über die frühe römische Herrschaft schreibt ansonsten nur Tacitus in seinem *Agricola*, wo er auch etwas zu den besonderen Herausforderungen für die Landwirtschaft schreibt. Zosimos, Ammianus Marcellinus, Libanios und das Höchstpreisedikt des Diokletian können uns anschließend etwas über die wirtschaftliche Bedeutung Britanniens für das Imperium sagen.

Die wissenschaftliche Literatur über das römische Britannien ist zum allergrößten Teil auf Englisch gehalten und nur wenig wurde bisher auf Deutsch übersetzt. Wichtige Werke für

die Wirtschaft sind hierbei die bereits etwas alte Darstellung von Collingwood in *An Economic Survey of Ancient Rome* aus dem Jahr 1937 und der aktuelle *Companion to Roman Britain* von Malcom Todd. Ebenso gibt es zahlreiche britische Literatur zu den Villen, Dörfern und Städten der Provinz. Ansonsten hat sich die deutschsprachige Altertumswissenschaft bis auf ein paar Überblicksdarstellungen kaum tiefer mit Britannien beschäftigt. Genau hier soll diese Arbeit auch ansetzen und dem deutschsprachigen Leser einen Einblick in den aktuellen angelsächsischen Forschungsstand liefern.

Zusätzlich verfolgt diese Arbeit auch eine disziplinübergreifende Methodik. Um den Verhältnissen der Landwirtschaft möglichst genau nachzugehen, wird entsprechende Literatur der Klimatologie und der Agrarwissenschaften bzw. Botanik eingearbeitet. Derartige Ansätze sind in den Altertumswissenschaften derweil noch selten anzutreffen.

Was diese Arbeit nicht leisten kann, ist eine komplette Betrachtung der Wirtschaft Britanniens, die noch das Bauwesen, das Münzwesen, die Dienstleistungen, die Industrie, den Bergbau, das Handwerk und den Handel einschließen würde. Dies würde den Rahmen der Arbeit völlig sprengen. Es wird aber trotzdem der Handel mit landwirtschaftlichen Gütern thematisiert, beispielsweise mit den Rheinprovinzen, der wichtig für die dort ansässigen Legionen war.

Ein gewohntes Problem der wirtschaftsgeschichtlichen Altertumswissenschaft ist die Quantifizierbarkeit der Forschungsergebnisse. Man kann nur die archäologischen Überbleibsel interpretieren, die den 2000 Jahre andauernden Überlieferungsprozess auch überstanden haben. Somit können wir auch nur einen Bruchteil der tatsächlichen Produktion sowie des Handels einsehen und das wahre Ausmaß nur erahnen. Das soll uns aber nicht aufhalten sinnvolle Überlegungen zum Wirtschaftsablauf anzustellen und die entsprechenden Ergebnisse darzustellen. Dem Leser muss aber klar sein, dass die ihm vorliegende Arbeit nicht über alle Zweifel erhaben ist und Vieles leider nur Theorie bleibt.

2. Britannien in vorrömischer Zeit

2.1 Geographie und Gesellschaft

Das eisenzeitliche Britannien ist in der Überlieferung wesentlich schwerer zu fassen als das römische. Es gibt verhältnismäßig wenige numismatische und archäologische Quellen. Dennoch lassen sich mithilfe dieser und der literarischen Überlieferungen einige Aussagen über das Leben im vorrömischen Britannien treffen. Archäologisch wie geographisch lässt es sich in zwei große Gebiete aufteilen, die durch die sogenannte Humber-Severn-Linie und den Isthmus von Devon ungefähr getrennt werden (Abb. 1). Südlich bzw. östlich dieser Linien ist das Land flacher und besser für die Landwirtschaft geeignet. Das zeigt sich auch in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien der Bewohner Britanniens.



Abbildung 1

An der südlichen und süd-östlichen Küste war die Gesellschaft am komplexesten entwickelt. Dort wurde die überwältigende Mehrheit der archäologischen Quellen, wie metallenes Kunsthandwerk oder Keramik gefunden. Ebenso sind die Münzfunde hier am häufigsten. Tatsächlich scheint man in den Jahrzehnten vor der Eroberung sogar schon die Imitierung römischer Keramik begonnen zu haben. Jedoch werden all diese Funde seltener, je weiter man sich von der südöstlichen Küste entfernt.¹ Dies deckt sich mit dem Augenbericht Caesars, der die Bewohner Kents als die zivilisiertesten Britanniens und als den Galliern sehr ähnlich betrachtete.² Es muss also im Südosten bereits ein gut organisiertes und produktives Gemeinwesen vorgeherrscht haben, von denen einige zudem bereits vor der Eroberung römische Klientelkönigtümer waren. Diese Herrschaften waren aber zumeist klein und ohne größere Ausdehnung.³

¹ Vgl. Colin Haselgrove, Society and Polity in Late Iron Age Britain. In: Malcom Todd (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Mass 2007) 12 – 29, hier 16f.

² Vgl. Caes. Gall. V, 14, 1 (zit. Nach: Marieluise Deißmann [Üs.], Gaius Julius Caesar. De bello Gallico. Der Gallische Krieg. Lateinisch/Deutsch, Ditzingen 2023).

³ Vgl. Haselgrove, Society and Polity, 15 und 25.

Unterdessen wurde Süd- und Westengland von der Hillfort-Kultur dominiert. Diese bestand aus kleinen Stammesfürstentümern mit einer drei-teiligen Sozialhierarchie (Fürst, Adel, Bauern/Handwerker), die in von Erdwällen umgebenen Dörfern leben.⁴

Nördlich der Humber-Severn Linie lebten die Menschen zumeist in verstreuten Dörfern oder Einzelgehöften. Von diesen Gebieten waren die dichtest besiedelten Nord-Ost-England, die westlichen und nördlichen Midlands, sowie Ost-Schottland. Diese Landschaften fasst Haselgrove als „Zentral-Britannien“ zusammen. Hier waren die Böden genügend ertragreich und flach, um ein erhöhtes Bevölkerungswachstum zu unterstützen.⁵ Dennoch lassen sich wie bereits erwähnt kaum archäologische Quellen aus diesen Gebieten finden und Geldwirtschaft, Handel sowie Bevölkerungszentren waren weitgehend auf den Süden der Insel beschränkt.⁶

Wichtig zu erwähnen ist zudem die große religiöse Bedeutung, welche die Landwirtschaft für Bewohner des eisenzeitlichen Britanniens hatte. So lassen sich die Überreste einiger Rundhäuser finden, die entsprechend dem Arbeitsjahr aufgebaut waren. Die Tür zeigt Richtung Osten/Sonnenaufgang und das Innere war aufgeteilt in einen Nordteil, der mit Schlaf- und Lagerbereich den Winter repräsentiert, sowie in einen Südteil, der für Arbeit und Mahlzeit genutzt wurde. Im Eingang der Häuser fand zudem häufig Agrargerät oder Tierüberreste, die als Opfergabe eingemauert wurden. Diese stehen vermutlich im Zusammenhang mit dem Wunsch nach Fruchtbarkeit und einer guten Ernte.⁷

2.2 Landwirtschaft

Über die Landwirtschaft des spät-eisenzeitlichen Britanniens berichten mehrere unserer literarischen Quellen. Caesar schreibt über die Bewohner der süd-östlichen Küsten, dass sie zahlreiche Höfe und große Mengen an Vieh besaßen. Zudem betrieben sie Ackerbau. Anschließend behauptet er, dass die Bevölkerung im Inneren Britanniens ebendies nicht getan hätte. Sie ernährte sich angeblich nur von Fleisch sowie Milch und kleidete sich in Felle.⁸ Auch wenn die Abwesenheit von Ackerbau durch die Forschung schon länger widerlegt ist⁹, so lässt sich durch Caesars Kommentar doch die Bedeutung der Viehzucht in nördlicheren und bergigeren Gebieten Britanniens erahnen. Weiterhin schrieb er über die

⁴ Vgl. Patricia Southern, Britannien. In: Claude Lepelley (Hg.), Rom und das Reich in der Hohen Kaiserzeit 44 v. Chr. – 260 n. Chr., Bd. 2: Die Regionen des Reiches (München/Leipzig 2001) (Original: Rome et l'intégration de l'Empire, Tome 2: Approches régionales du Haut-Empire romain 44 av. J.-C. – 260 ap. J.-C., o. O. 1998) 211 – 245, hier 214f.

⁵ Vgl. Haselgrove, Society and Polity, 20.

⁶ Vgl. Southern, Britannien, 214f.

⁷ Vgl. Haselgrove, Society and Polity, 18f.

⁸ Vgl. Caes. Gall. V, 12, 2 – 3 und 14, 1 – 2.

⁹ Vgl. R.G. Collingwood, Roman Britain. In: Tenney Frank (Hg.), An Economic Survey of Ancient Rome, Vol. 3 (Baltimore 1937) 1 – 118, hier 71.

auffällig blau gefärbten Körper und Kleider der Britannier¹⁰, die eine größere Kultivierung des Färberwaid nahelegen.¹¹

Diodor beschreibt ihre Erntepraxis, wobei sich natürlich auch hier die Frage stellt, wie repräsentativ seine Angaben sind. Laut ihm schnitten sie bei der Getreideernte bloß die Ähre ab und lagerten diese dann in überdachten Behausungen. Dort reifte das Getreide weiter und wurde anschließend gezupft sowie gemahlen.¹² Die Gründe für die unreife Ernte und anschließende Reifelagerung könnten klimatischer Natur sein, denn auch Strabon erläutert, dass ein wichtiger Teil der Getreideverarbeitung in Behausungen stattfand, nämlich das Dreschen, da der mangelnde Sonnenschein und der häufige Regen diesem Arbeitsschritt hinderlich seien. Strabon ist es auch, der erstmals die überregionale Bedeutung der Landwirtschaft des vorrömischen Britanniens anspricht. So wurden Vieh und Getreide auch in größeren Mengen auf den Kontinent exportiert. Allerdings wird er in seinem restlichen Bericht ähnlich verurteilend wie Caesar, da er den meisten Britanniern das Wissen über Getreidebau abspricht. Es hätte einen Mangel an kultivierten Früchten und Tieren gegeben. Außerdem würden sich die meisten nur von Hirse, wildem Gemüse, wilden Früchten und Wurzeln ernähren.¹³ Dass Getreide unreif geerntet und anschließend zur Reife gelagert wurde, lässt sich auch archäologisch nachweisen. In Süd- und Ostengland wurden mehrere ausgebaute Gruben gefunden, die wahrscheinlich für eben jene Lagerung, Trocknung und Reifung des Getreides genutzt wurden.¹⁴

Wie genau sich die Getreideauswahl gestaltete, lässt sich leider nicht allzu verallgemeinernd ermitteln. Allerdings gibt es Hinweise auf die Kultivierung des Weizens, genauer gesagt des Emmers und des Dinkels, in Zentralbritannien. Letzterer wurde aber mit der Zeit beliebter.¹⁵ Hierbei ist zu beachten, dass beide Weizenarten zu den Spelzgetreiden gehören. Das bedeutet, dass die einzelnen Körner mit ihrer Hülle, dem Spelz, fest verwachsen sind und sie daher durch das einfache Dreschen nicht gelöst werden. Man musste die geernteten Ähren deshalb rösten, um die Körner aus ihrem Spelz zu lösen und genießbar zu machen.¹⁶ Trotz dieses aufwendigen Arbeitsschrittes war der Anbau vermutlich eine wohlüberlegte Tatsache,

¹⁰ Vgl. Caes. Gall. V, 14, 2.

¹¹ Vgl. Hansjörg Küster, Am Anfang war das Korn. Eine andere Geschichte der Menschheit (München 2013) 156.

¹² Vgl. Diod. V, 21, 5 (zit. nach: Otto Veh [Üs.], Diodoros. Griechische Weltgeschichte Buch I – X, Teil 2 (Bibliothek der Griechischen Literatur 35, Stuttgart 1993)).

¹³ Vgl. Strab. IV, 5, 2 u. 5 (zit. nach: Stefan Radt [Üs.], Strabons Geographika, Bd. 1: Prolegomena. Buch I – IV. Text und Übersetzung, Göttingen 2002).

¹⁴ Vgl. Haselgrove, Society and Polity, 19 und vgl. Collingwood, Roman Britain, 71.

¹⁵ Vgl. Haselgrove, Society and Polity, 20.

¹⁶ Vgl. Ulrich Fellmeth, Getreide. In: Holger Sonnabend (Hg.), Mensch und Landschaft in der Antike. Lexikon der Historischen Geographie (Sonderausg. Stuttgart 2006) 180 – 183, hier 181.

da die Spelzgetreide generell wetter- und krankheitsfester sind als andere Weizensorten und daher sicher besser mit dem britischen Klima zurechtkamen.¹⁷

Nördlich der Humber-Severn-Linie betrieb man hauptsächlich Viehzucht, da sich in den hügeligen und kälteren Landschaften der Ackerbau zumeist einfach nicht rentierte, aber auch der Süden kannte eine größere Nutztierhaltung. Quantifizierbare Aussagen lassen sich aber kaum treffen. Es gibt Nachweise für die Haltung von Hasen, Gänsen und Geflügel, die entgegen der Behauptungen Caesars durchaus zum Verzehr gehalten wurden. Außerdem wurden Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen bereits vor Ankunft der Römer gehalten.¹⁸ Das dominanteste dieser Nutztiere war vermutlich das Schaf.¹⁹

¹⁷ Vgl. Dinkel. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info/lexikon/dinkel> (17.09.2024) und Emmer. In: GOW Media GmbH, Getreide.org (2024), online unter <https://www.getreide.org/emmer.html> (17.09.2024).

¹⁸ Vgl. *Haselgrove*, Society and Polity, 13.

¹⁹ Vgl. Mark *Maltby*, The Exploitation of Animals and their Contribution to Urban Food Supply in Roman Southern England. In: David *Bird* (Hg.), Agriculture and Industry in South-Eastern England (Oxford/Havertown 2017) 180 – 209, hier 195.

3. Der Ackerbau in Römischer Zeit

3.1 Klimatische Bedingungen

Die antiken Autoren sind sich bei den klimatischen Verhältnissen der Insel weitgehend einig. Diodor bezeichnet sie nur als ungemein kalt, für einen Sizilianer eine nachvollziehbare Behauptung.²⁰ Strabon erläutert die Gegebenheiten schon genauer. Laut ihm gäbe es auf Britannien mehr Regen als Schnee und häufigen langanhaltenden Nebel.²¹ Dem zustimmend aber noch ausführlicher äußert sich Tacitus. Häufigen Regen und dichten Nebel erwähnt er ebenso wie den Mangel an strengen Wintern. Dies verursache zudem eine große Luft- und Bodenfeuchtigkeit.²² Auch Caesar meldet sich zu Wort und bezeichnet das Klima als gemäßigter und weniger kalt als in Gallien.²³ Wenn man bedenkt, dass er zuvor mehrere Jahre in Gallien verbrachte und dort auch die strengeren Winter und wärmeren Sommer Mitteleuropas zu spüren bekam, ist seine Einschätzung durchaus plausibel.

Nimmt man alle antiken Beschreibungen der klimatischen Verhältnisse zusammen, erhält man ziemlich genau die Eigenschaften des uns bekannten britischen Seeklimas, zumindest bevor die Globale Erwärmung einen zu hohen Einfluss auf die Temperatur nahm. Im Idealzustand des maritimen Klimas gibt es geringe Jahrestemperaturgänge, was sich in eben jenen kühlen Sommern und milden Wintern widerspiegelt. Es kommt an den Küsten großer Meere bzw. Ozeane und insbesondere auf Inseln vor. Die große Menge an angrenzendem Wasser führt zudem zu einer allgemein hohen Luftfeuchtigkeit.²⁴ Die geringen Temperaturschwankungen lassen sich durch die viel höhere spezifische Wärmekapazität des Wassers im Vergleich zum Land erklären. Die Wassermassen bilden eine viel größere und zusammenhängende Fläche als das Festland. Zudem verteilt sich die Wärme im Wasser durch Strömungen viel stärker. Im Sommer nimmt das Meer daher viel mehr Wärmeenergie als das Land auf, weshalb sich die Lufttemperaturen an der Küste auch nicht so stark erhöhen können. Im Winter dagegen werden die Temperaturen durch die große Menge an langsam abgegebener Wärmeenergie aus dem Meer über dem Gefrierpunkt gehalten.²⁵ Dazu kommen nun die häufigen Niederschläge und hohe Luftfeuchtigkeit, die sich auch durch die Meeresnahe Lage erklären lassen. Auf dem Meer und erst recht auf dem Atlantik

²⁰ Vgl. Diod. V, 21, 6.

²¹ Vgl. Strab. IV, 5, 2.

²² Vgl. Tac. Agr. 12, 3 u. 5 (zit. nach: Rudolf Till [Üs.], Tacitus. Das Leben des Julius Agricola (Schriften und Quellen der alten Welt 8, Berlin 1961)).

²³ Vgl. Caes. Gall. V, 12, 6.

²⁴ Vgl. Deutscher Wetterdienst, Maritimes Klima. In: Wetter- und Klimalexikon, online unter <https://www.dwd.de/DE/service/lexikon/Functions/glossar.html?nn=103346&lv2=101640&lv3=101708> (11.09.2024).

²⁵ Vgl. Joachim Blüthgen, Allgemeine Klimageographie, 2. verb. und erw. Aufl. (Berlin 1966) 446.

herrschen nämlich hervorragende Verdunstungsbedingungen, die sich in großen Regenwolkenformationen manifestieren, welche sich dann auf dem nahe liegendem Festland, in diesem Fall eben Großbritannien, ergießen.²⁶

Diese Zustände decken sich perfekt mit den Beobachtungen der antiken Autoren und lassen eine der heutigen Wettersituation Großbritanniens weitgehend ähnliche im antiken Britannien vermuten. Das Temperaturniveau war zwar etwas geringer, so soll die Durchschnittstemperatur im Juli südlich der Humber-Severn-Linie nur 15,5 °C betragen haben, aber die Niederschlagsmengen blieben annähernd gleich.²⁷ Heute hat das Vereinigte Königreich eine Durchschnittstagestemperatur im Juli von 18,5 °C. Wenn wir also davon ausgehen können, dass die Wintertemperaturen im ähnlichen Ausmaß angestiegen sind, gab es auch im antiken Britannien im Winter durchschnittlich keine Minusgrade.²⁸ So ist es nachvollziehbar, dass die Insel anders als Gallien oder Germanien in der Antike allgemein nicht als kalt eingestuft wurde.²⁹ Diodor scheint hierbei die Ausnahme zu sein. Weiterhin ist auch die Verteilung des Niederschlags im Jahr von Bedeutung. Hierbei zählt vor allem der Winter in Britannien als Feuchtperiode und im Juli gibt es verhältnismäßig viel Regen auf wenige Tage verteilt.³⁰

Nachdem die klimatischen Voraussetzungen klar gesteckt sind, stellt sich die Frage des Einflusses dieser auf die Landwirtschaft des antiken Britanniens. Der mangelnde Frost im Winter wird vermutlich die Winteraussaat unrentabel gemacht haben. Diese ist der Sommeraussaat im Ertrag eigentlich weit überlegen, doch braucht das Wintergetreide nun mal einen stärkeren Kältereiz, um das Wachstum zu stimulieren.³¹ Die hohen Niederschlagsmengen im Winter können die Setzlinge zudem schnell verfaulen lassen. Dementsprechend wird man wohl beim Sommergetreide verblieben sein, welches in maritimen Klimaten ohnehin eine längere Vegetationsperiode genießt. So hat das Getreide lange Zeit zum Wachsen, aber aufgrund der geringeren Wärme und Sonneneinstrahlung reift es sehr langsam.³² Ähnliches beobachtete auch Tacitus. Er machte die hohe Luft- sowie Bodenfeuchtigkeit für das schnelle Wachstum und langsame Reifen der Nutzpflanzen

²⁶ Vgl. Ebenda, 446f.

²⁷ Vgl. Barri Jones, David J. *Mattingly*, An Atlas of Roman Britain, 2. Aufl. (Havertown 2007).

²⁸ Vgl. Lars *Eglitis*, Vereinigtes Königreich. Klima des Vereinigten Königreichs. In: Laenderdaten.info (2024), online unter <https://www.laenderdaten.info/Europa/Vereinigtes-Koenigreich/index.php> (11.09.2024).

²⁹ Vgl. Herbert *Graßl*, Kälte. In: Holger *Sonnabend* (Hg.), Mensch und Landschaft in der Antike. Lexikon der Historischen Geographie (Sonderausg. Stuttgart 2006) 241 – 243, hier 242.

³⁰ Vgl. *Eglitis*, Klima des Vereinigten Königreichs.

³¹ Vgl. Bundesinformationszentrum Landwirtschaft, Was ist der Unterschied zwischen Winter- und Sommergetreide? In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Landwirtschaft.de (2024), online unter <https://www.landwirtschaft.de/tier-und-pflanze/pflanze/getreide/was-ist-der-unterschied-zwischen-winter-und-sommergetreide> (20.09.2024).

³² Vgl. Vegetationsperiode. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info/lexikon/dinkel> (17.09.2024).

verantwortlich. Ansonsten wäre das Land aber fruchtbar. Nur Gewächse, die wärmere und/oder trockenere Gebiete gewohnt sind, wie Ölbaum und Weinrebe, würden gar nicht wachsen.³³ Weiterhin ist der Erntezeitraum zu beachten. Das Sommergetreide kann man frühestens im Juli, durch die meist kürzere Vegetationsperiode aber eher im August bis September ernten.³⁴ Das maritime Klima bringt zwar eine längere Wachstumszeit Anfang des Jahres, die diesen Malus ausgleicht, verlangsamt dafür aber die Reifung. Noch dazu kommt im Juli die zuvor erwähnte kurze, aber intensive Niederschlagszeit, die ebenfalls die Gefahr birgt, dass das Getreide noch auf dem Feld verfault. So verwundern die Aussagen Diodors und Strabons über die Erntepraktiken der Bewohner des vorrömischen Britanniens nicht. Diese versuchten alles nur Erdenkliche, um ihre Ernte vor dem nassen Wetter zu schützen. Deshalb ernteten sie es auch noch unreif, vermutlich Anfang Juli vor den großen Niederschlägen, und ließen es lieber mühsam in Gruben oder Behausungen reifen. Die Frage ist nun, wie die Römischen Invasoren diese Herausforderung stemmten.

3.2 Agrartechnik und Arbeitsweisen

Bevor wir näher auf die genaue Auswahl der Nutzpflanzen unter den Römern eingehen, ist es wichtig zu verstehen, wie genau die Römische Landwirtschaft funktionierte. In Rom gab es seit jeher zwei grundverschiedene Landwirtschaftsformen. Es gab zum Einen das Kleinbauerntum, welches in Subsistenz nur für sich selbst oder maximal für einige umliegende Dörfer produzierte. Diese Kleinbauern besaßen meist nur kleine Höfe, aber stellten in ihrer Masse lange Zeit das politische wie militärische Rückgrat der Römischen Republik dar. Zum Anderen existierte die Gutswirtschaft. In dieser verdiente die höhere Gesellschaft Roms, also die Ritter, Senatoren und sogar der Kaiser, ihren Lebensunterhalt. Um an ihr zu partizipieren, brauchte man mindestens eine Römische Villa, welche aus einem großen Gebäudekomplex mit vielen Wohn- sowie Arbeitsräumen und großen angrenzenden Feldern bestand. Dort konnte man dann eine große Menge an Arbeitskräften, meist Sklaven, beschäftigen und für den Selbsterhalt, aber insbesondere für den Markt produzieren. Deshalb war es auch nur Jenen mit ausreichend Großgrundbesitz möglich, derart zu wirtschaften, und einige besonders Wohlhabende etablierten ganze Latifundien bestehend aus vielen angrenzenden Villen überall im Reich. Dabei produzierten sie stets ertragsorientiert mit dem Ziel geringer Personalkosten, guter Ernten und entsprechend hohen Umsätzen. Dies unterscheidet die Gutswirtschaft fundamental von der kleinbäuerlichen.³⁵

³³ Vgl. Tac. Agr. 12, 5.

³⁴ Vgl. *Baldenhofer*, Vegetationsperiode.

³⁵ Vgl. *Ludolf Kuchenbuch*, Landwirtschaft. In: Hubert *Cancik*, Helmut *Schneider* (Hg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 6 (Stuttgart/Weimar 1999) 1106 – 1123, hier 1116 – 1118.

Die Situation ist in Britannien die Gleiche. Es gibt die Dörfer der einheimischen Kelten, die lange Zeit vermutlich genauso gearbeitet und gewirtschaftet haben wie vor der Invasion. Sie bestanden meist aus einer Ansammlung von bäuerlichen Hütten und hatten bis auf Steuereintreiber und seltenere Militärpatrouillen verhältnismäßig wenig Kontakt mit den Römischen Eroberern.³⁶ Dies ist vermutlich auch einer der Gründe, warum sich die keltische Landbevölkerung bis zum Ende der römischen Herrschaft kaum romanisierte.³⁷

Der Großgrundbesitz der Römischen Elite kommt in Britannien ebenso vor. Dabei grenzt sich die Villenwirtschaft fast vollständig von den einheimischen Dörfern ab, da man kaum gemeinsame Fundorte beider Siedlungsformen vorfand. Die Unterschiede zeigen sich aber auch hier. Die Dörfer hatten meist viele kleine getrennte Ackerzellen, in denen jeder Bauer für sich und seine Familie produzieren konnte. Die Villen dagegen besaßen riesige offene Felder, die aufgrund der Besitzverhältnisse auch nicht untereinander abgegrenzt waren. Auch der Standort der Villen war eine wichtige Entscheidung. Ungefähr 90% aller Villen auf der Insel befanden sich in den zuvor charakterisierten Lowlands und dort konzentrierten sie sich an Orten anhand der Bodenbeschaffenheit. Man suchte nach Möglichkeit waldarme Gegenden und leichte Böden, um die schlechten Drainageeigenschaften der Lehm Böden zu meiden.³⁸ Besonders bevorzugten die Villenbesitzer daher die Flusstäler und -terrassen, beispielsweise an der Themse, die besonders gut bearbeitbaren und durchfließbaren Boden besaßen.³⁹ Diese bargen aber auch die Gefahr der Überflutung und zu starker Ausspülung des Bodens.⁴⁰ Die Besitzer der zahlreichen Villen werden bereits aufgrund ihrer genuin römischen Natur in Architektur und Organisation wohlhabende Römer gewesen sein. Allerdings weisen die eisenzeitlichen Fundamente zahlreicher Villen auch auf die große Besitzerschaft der keltischen Oberschicht hin, die sich fast vollständig romanisierte.⁴¹

In der Agrartechnik etablierten die Eroberer einige Verbesserungen, die ihnen half die Landwirtschaft wesentlich effizienter zu gestalten. Während die keltischen Dorfbewohner noch lange Zeit die eisenzeitlichen Ritz- und Hakenpflüge nutzten, bei denen man noch aufwendig die eigene Muskelkraft nutzen musste,⁴² waren in Römische Villen meist mit schweren beräderten Karrenpflügen ausgestattet. Diese wurden dann entweder von 4 Ochsen oder 2 Pferden und 2 Arbeitern gezogen. Die Notwendigkeit mehrerer Zugtiere oder Arbeitskräfte setzt einen gewissen Reichtum für die Nutzung dieses Pfluges voraus, den wir

³⁶ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 73.

³⁷ Vgl. *Southern*, Britannien, 237f.

³⁸ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 74f.

³⁹ Vgl. *Anthony King*, Rural Settlement in Southern Britain. In: *Malcom Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Mass 2007) 349 – 370, hier 361f.

⁴⁰ Vgl. *Lukas Thommen*, An Environmental History of Ancient Greece and Rome (Revised English Edition, Cambridge 2012) (Original: Umweltgeschichte der Antike, München 2009).

⁴¹ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 80 – 82.

⁴² Vgl. *Jones, Mattingly*, Atlas of Roman Britain, 230.

nur von den wohlhabenderen Römischen Villenbesitzern erwarten können. Man fand ihn zwar auch vereinzelt in eisenzeitlichen Kontexten, doch haben die Römer ihn in Britannien erstmals im großen Stil eingesetzt und die Landwirtschaft so wesentlich effizienter gestaltet.⁴³

Die nächste bahnbrechende Neuerung stellen die sogenannten Getreidetrocknungsöfen dar. Wie wir in vorherigen Kapiteln festgestellt haben, erzeugt das feuchte maritime Klima der Insel besondere Herausforderungen für die Landwirtschaft. Die eisenzeitlichen Kelten trotzten diesen, indem sie sich auf den Anbau von Spelzgetreiden fokussierten und ihre Erntepraxis anpassten. Nach jahrhunderter langer Tradition werden sie mit Sicherheit auch unter der Römischen Herrschaft an ihrer Strategie festgehalten haben. Die Römer mussten früher oder später feststellen, dass sie sich ebenfalls anpassen mussten. Überdachte Dreschennen in zur Erntezeit regnerischen Gebieten, wie Strabon sie beschreibt, kannten die Römer bereits.⁴⁴ Sie kultivierten ebenfalls Spelzgetreide in Britannien, aber verbesserten ihre Verarbeitung ungemein. Überall im heutigen England findet man, meist in ehemaligen Römischen Villen, die Überreste dieser Öfen. Deren Funktionsweise ist dabei sehr einfach. Eine steinerne Konstruktion bestehend aus einem langen Schürgang, einem runden Ofenraum und einer Kaminöffnung ermöglicht die Trocknung oder Röstung von Getreide.⁴⁵ Die Funktion des Ofens legt daher die Verarbeitung von Spelzgetreide nahe, die die Römer hier in fast industriellem Maße durchführten. Vermutlich wurden die Ähren nach dem Ernten und erstmaligen Dreschen als kleinere Ährchen in den Ofen gebracht. Dort hat man die Spreu, die das Korn noch fest umgab, solange erhitzt bis sie spröde wurde. Anschließend konnte man die Ährchen erneut dreschen oder stampfen und so an das begehrte Korn kommen.⁴⁶ Es besteht zudem ein möglicher Produktionszusammenhang mit den aus der späten Eisenzeit bekannten Getreidegruben, die in römischer Zeit sehr viel häufiger wurden und oft nahe der Öfen lagen. Vielleicht wurde das Getreide dort zunächst getrocknet, bevor es zur Röstung in den Ofen kam,⁴⁷ oder die Trocknung wurde gleich im Ofen vorgenommen. Zur weiteren Lagerung des Getreides bauten die Römer Getreidemagazine, welche es vor der ganzjährigen Feuchte schützten.⁴⁸ Als Brennmaterial wurde neben Holz häufig auch etwaige Pflanzenreste als Nebenprodukte der Ernte oder Heu genutzt.⁴⁹

⁴³ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 78.

⁴⁴ Vgl. Dieter *Flach*, Römische Agrargeschichte (Handbuch der Altertumswissenschaft 3. Abt. 9. Teil, München 1990) 256.

⁴⁵ Vgl. *Jones, Mattingly*, Atlas of Roman Britain, 228.

⁴⁶ Vgl. Gill *Campwell*, Market Forces. A Discussion of Crop Husbandry, Horticulture and Trade in Plant Resources in Southern England. In: David *Bird* (Hg.), Agriculture and Industry in South-Eastern Roman Britain (Oxford/Havertown 2017) 136 – 155, hier 139.

⁴⁷ Vgl. *Jones, Mattingly*, Atlas of Roman Britain, 230.

⁴⁸ Vgl. *Küster*, Am Anfang war das Korn, 163.

⁴⁹ Vgl. *Campwell*, Market Forces.

Eine weitere, möglicherweise parallel verlaufende, Funktionsweise der Öfen ist die Malzherstellung. Malz entsteht durch die erneute Trocknung bereits gekeimten Getreides. Durch das Mälzen werden Enzyme aktiviert und Stärke in Zucker umgewandelt. Beides ist wichtig für das Bierbrauen.⁵⁰ In Britannien wird man mit den Öfen wahrscheinlich die sogenannte Babylonische Methode angewandt haben, indem man die gesamte bereits keimende Ähre im Ofen röstet und anschließend die Spreu sowie Keim vom Korn trennt. Die so entstehenden „sauberen“ Körner konnte man nun bis zu einem Jahr im Mehl aufbewahren, bis man sie zum Brauen nutzte. Da es für diese Methode keinen Nachweis in der Eisenzeit gibt, müssen die Römer sie in Britannien eingeführt haben.⁵¹

Das Vorhandensein des Bierbrauens wird auch durch zwei Inschriften bezeugt. Die eine auf einer Schreibtafel aus der 2. Hälfte des 1. Jhd. n. Chr. in London gefundene nennt einen *Tertius bracciarius* (sic). Nach der eigentlich richtigen Schreibweise ist ein *bracearius* jemand, der *bracae* herstellt. Im antiken Latein ist *bracae* eigentlich die Hose, doch scheint es sich hier um die Latinisierung des keltischen Wortes *braces* zu handeln, was Malz bedeutet. Demnach wäre Tertius ein Mälzer bzw. ein Brauer, und auch im Mittellatein ist der *bracearius* ein Brauer.⁵² Die genaue etymologische Herleitung ist sehr interessant, aber soll hier nicht Thema sein. Die zweite Inschrift, ebenfalls auf einer Schreibtafel aus dem späten 1. Jhd. gefunden in London, nennt mehrere Bierlieferungen eines Crispus, die über längere Zeit stattfanden, und eine größere Bierindustrie zumindest um Londinium herum bezeugen.⁵³

Eine letzte interessante Beobachtung zu den Getreidetrocknungsöfen ist, dass sie nur dort vorkommen, wo keine größere Schafszucht betrieben wurde.⁵⁴ Da für die Römer Ackerbau und Viehzucht meist strikt getrennte Aktivitäten waren⁵⁵ und die Entspelzung des Getreides ohnehin nur für den menschlichen Verzehr notwendig ist, überrascht diese Tatsache allerdings nicht.

Gemahlen wurden die Körner schließlich nach der Bearbeitung im Ofen in kleinen Handmühlen bis hin zu von Sklaven oder Vieh angetriebenen großen Kreismühlen. Auch einige Wassermühlen an Flüssen hat es gegeben.⁵⁶

⁵⁰ Vgl. Malz. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info/lexikon/dinkel> (17.09.2024).

⁵¹ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 140f.

⁵² Vgl. C. W. *Grocock*, Inscriptions of Roman Britain (Cambridge 2023) H17.

⁵³ Vgl. Ebenda, H18.

⁵⁴ Vgl. *Jones, Mattingly*, Atlas of Roman Britain, 230.

⁵⁵ Vgl. *Kuchenbuch*, Landwirtschaft, 1118.

⁵⁶ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 79.

3.3 Getreideauswahl

Die ältere Forschung war noch der Meinung, dass im Römischen Britannien hauptsächlich „gewöhnliches“ Weizen, also der Weich- bzw. Brotweizen, angebaut wurde.⁵⁷ Moderne Analysen von Getreiderückständen, meist in den Getreidetrocknungsöfen, zeigen ein anderes Bild.

Dinkel

Wie schon erwähnt weist die Häufigkeit der Getreideöfen auf einen besonders forcierten Anbau von Spelzgetreiden hin. Und tatsächlich haben die genauen Analysen der Asche und Pflanzenrückstände in den Öfen ergeben, dass der Dinkel die ganze Römische Herrschaft über das dominanteste Getreide der Landwirtschaft war.⁵⁸ Man findet ihn in fast jedem Römischen Getreideofen in Großbritannien. Der Dinkel ist als Spelzgetreide für seine besondere Wetter- und Krankheitsfestigkeit bekannt.⁵⁹ Die festverwachsenen Spelzen sind für ihn so charakteristisch, dass er häufig nur Spelz oder Spelzweizen genannt wird, obwohl die Gruppe der Spelzweizen eigentlich nicht nur aus ihm besteht. Die Römer selbst übernahmen den Namen in seiner latinisierten Form *spelta*, da sie ihn aus der Meditterane nicht kannten. Sie werden seine Kultivierung und Verarbeitung also von den Einheimischen abgeschaut haben.⁶⁰ Mit unseren Erkenntnissen über die vorrömischen Landwirtschaft und die klimatischen Bedingungen auf der Insel überrascht diese Entdeckung nicht. Die Beobachtungsgabe der Römer und die Übernahme erfolgreicher Praktiken anderer Völker ist schon lange bekannt als einer der Gründe für das Erfolgskonzept Rom. Der für den Dinkel benötigte Arbeitsschritt der Röstung verhinderte aber die Backfähigkeit der Körner. Somit konnte er nur als Brei oder Knetkuchen verzehrt werden.⁶¹ Die aber wie gesagt große Häufigkeit seines Vorkommens deuten darauf hin, dass seine Vorteile in Britannien diesen Nachteil deutlich überwogen.

Eine interessante Beobachtung ergibt sich ebenfalls aus der Verarbeitungspraxis des Dinkels. Aufgrund des Wetters wurde der Dinkel bereits in der Eisenzeit unreif geerntet und auch die Römer werden mit Sicherheit die Vorteile des frühen Erntezeitpunkts erkannt haben. Die anschließende Röstung in genannten Getreideöfen lässt Parallelen zu einer besonderen Dinkelform erkennen, dem Grünkern. Dieser entsteht, wenn man Dinkel unreif, in der Regel im halbreifen Zustand, erntet und anschließend röstet. Da der Grünkern danach

⁵⁷ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 78.

⁵⁸ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 136f.

⁵⁹ Vgl. Dinkel. In: GOW Media GmbH, Getreide.org (2024), online unter <https://www.getreide.org> (18.09.2024).

⁶⁰ Vgl. *Küster*, Am Anfang war das Korn, 163.

⁶¹ Vgl. *Fellmeth*, Getreide, 181.

auch nicht backfähig ist, verzehrte man ihn als besonders nahrhafte Suppe.⁶² Nach momentanen Forschungsstand wurde Grünkern aber erstmals in der frühen Neuzeit im Süddeutschen Raum hergestellt. Die hier erbrachten Kenntnisse scheinen dies zu widerlegen und eine genauere Forschung in diesem Thema ist für die Zukunft angebracht.

Gerste

Die zweithäufigste Getreideart in den Ofenrückständen ist die bespelzte sechszeilige Gerste.⁶³ Wie der Name schon sagt, ist auch sie ein Spelzgetreide und dementsprechend Wetter- und Krankheitsresistenter. Während man sie heute meist als Futtermittel und nur selten zum Brauen oder für Fladenbrot nutzt,⁶⁴ war sie für viele Menschen der Antike lange Zeit das Hauptnahrungsmittel. In bergigen Gegenden wie Griechenland wuchs sie dank ihrer Beständigkeit und kurzen Vegetationsperiode einfach besser als die meisten Weizenarten. Auch sie war nicht backfähig und wurde als Brei oder Knetkuchen verzehrt. Da sie aber nicht sonderlich schmackhaft ist, wurde sie als Nahrungsmittel mit der Zeit immer unbeliebter. In der Kaiserzeit galt sie als Sklavenspeise sowie Viehfutter und wurde nur in Notzeiten als normale Speise verzehrt. Unabhängig davon nutzte man sie die ganze Antike über aber zum Mälzen und Bierbrauen.⁶⁵ Dies bestärkt die These, dass die Getreideöfen auch als Brau- bzw. Malzofen verwendet wurden. Zudem sind kurze Vegetationsperiode und Resistenz dieser Gerste im maritimen Klima Britanniens von großem Vorteil, weshalb ihre Vorkommen ebenfalls nicht wundert.

Emmer

Der Emmer ist ebenfalls ein häufiger Fund in den Getreideöfen, wenn auch seine Bedeutung für das römische Britannien weit hinter Dinkel und Gerste rangiert.⁶⁶ Ebenso wie ersterer zur Gruppe der Spelzweizen gehörend,⁶⁷ besitzt der Emmer höhere Witterungsresistenzen und war auch in der Britischen Eisenzeit ein kultiviertes Getreide. Die Römer kannten den Emmer ebenso schon lange, da er für sie die ersten 300 Jahre ihrer Stadt die ursprüngliche Weizenvariante war.⁶⁸ Er scheint in Ertrag und Beständigkeit aber dem Dinkel unterlegen gewesen zu sein, da dieser ihn mit der Zeit immer stärker verdrängte. Einige Regionen Britanniens bevorzugten ihn aber länger aufgrund von Traditionen oder saurer Böden. Seine

⁶² Vgl. Grünkern. In: GOW Media GmbH, Getreide.org (2024), online unter <https://www.getreide.org> (18.09.2024).

⁶³ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 136.

⁶⁴ Vgl. Gerste. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

⁶⁵ Vgl. *Fellmeth*, Getreide, 181.

⁶⁶ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 137.

⁶⁷ Vgl. Emmer. In: GOW Media GmbH, Getreide.org (2024), online unter <https://www.getreide.org> (18.09.2024).

⁶⁸ Vgl. *Flach*, Römische Agrargeschichte, 250.

meisten Fundorte lassen sich aber auf fehlende Saatguttrennung bzw. -reinigung beim Dinkel zurückführen.⁶⁹

Roggen

Obwohl er kein Spelzgetreide ist, besitzt der Roggen ähnlich hohe Resistenzen. Er ist in Ertrag sowie Bedeutung den vielen Weizenvarianten meist unterlegen gewesen und wurde lange nur für ein Unkraut gehalten.⁷⁰ Er war den Römern vor ihren Feldzügen nördlich der Alpen ebenfalls unbekannt⁷¹ und aufgrund seiner guten Winterfestigkeit nur in bergigen sowie kalten Gebieten ein bevorzugtes Getreide. Sein Geschmack ist den Weizenvarianten auch unterlegen.⁷² Angebaut wird er meist als Wintergetreide, welches starke Minusgrade aushält, aber auch den Kältereiz zum Wachstum braucht.⁷³ Die milden Winter Britanniens machten den Anbau des Roggens also entsprechend unattraktiv und mit dem Dinkel war ohnehin eine angepasstere sowie wohlschmeckendere Weizenvariante vorhanden. Die geringen Roggenfunde lassen sich daher vermutlich auf Verteilung über Weizensaatgut zurückführen.⁷⁴

Hafer

Hafer ist auch ein Spelzgetreide und teilt seine Resistenzen mit den anderen. Zudem wächst er besonders gut in regenreichen Gebieten. Es gibt zwar auch eine Nackthaferzüchtung, welche aber aus späterer Zeit stammt und dementsprechend nicht im Römischen Britannien vorkommen konnte.⁷⁵ Die Spelzvariante dagegen wurde häufig in Südengland gefunden, wobei man sich hier nicht sicher ist, ob es sich um den kultivierten oder wilden Hafer handelt.⁷⁶ Da aber auch an anderen Orten, wie z. Bsp. Margidunum, im 3. und 4. Jhd. der Haferanbau überwog,⁷⁷ scheint seine wachsende Bedeutung für Britannien in der Spätantike gewiss. Für die Verarbeitung des Hafers benötigte man zudem keinen Getreideofen, da er für die menschliche Ernährung sowieso sehr unbeliebt war. Stattdessen galt er als besonders effizientes Tierfutter.⁷⁸ Seine zunehmender Anbau könnte damit auf die wachsende Bedeutung der Viehzucht im spätrömischen Britannien hinweisen.

⁶⁹ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 137f.

⁷⁰ Vgl. Roggen. In: GOW Media GmbH, Getreide.org (2024), online unter <https://www.getreide.org> (18.09.2024).

⁷¹ Vgl. *Küster*, Am Anfang war das Korn, 163.

⁷² Vgl. *Fellmeth*, Getreide, 181.

⁷³ Vgl. Roggen. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

⁷⁴ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 139.

⁷⁵ Vgl. Hafer. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

⁷⁶ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 139.

⁷⁷ Vgl. *Jones, Mattingly*, Atlas of Roman Britain, 232.

⁷⁸ Vgl. *Fellmeth*, Getreide, 181.

Nacktweizen

Die Gruppe der Nacktweizen besteht aus dem Weich- und dem Hartweizen. Wie der Name nahelegt, besitzt diese Gruppe keinen allzu fest verwachsenen Spelz um ihre Körner. Damit besitzt sie aber auch nicht die hohe Wetter- und Krankheitsresistenz der Spelzgetreide. Dementsprechend stellt sie hohe Ansprüche an Boden und Klima, belohnt aber mit wesentlich höheren Erträgen. Deshalb haben die Römer, nach ihrer Bekanntschaft mit dem Nacktweizen, diesen stets bevorzugt und überall angebaut, wo es möglich war. Da er empfindlich gegenüber starken Kältegraden, rauen Winden und extreme Nässe ist, ließ er sich vor allem rund um das Mittelmeer kultivieren. Im antiken Europa nördlich der Alpen blieb er aber stets den Spelzgetreiden und dem Roggen unterlegen.⁷⁹

In der Überlieferung des Nacktweizen in Britannien ergibt sich nun ein Problem. Da der Großteil der Funde als verkohlte Überreste in den Getreideöfen vorkam, entsteht eine gewisse Einseitigkeit der Quellen. Der Nacktweizen benötigt den Arbeitsschritt der Röstung nicht und konnte demnach auch gar nicht so überliefert werden. Man vermutet daher eine geringe Kultivierung in Südengland am Ärmelkanal, wo das maritime Klima etwas wärmer und weniger feucht ist. Einwandfreie Beweise gibt es dafür aber nicht, da die wenigen Pflanzenüberreste aus anderen Kontexten keine eindeutige Identifizierung des Nacktweizen zulassen. Zudem können Überreste aus dem Mittelalter versehentlich in die Römische Zeit datiert werden. Die meisten Forscher sind sich daher einig, dass ein Anbau des Nacktweizen im Römischen Britannien nicht stattgefunden hat.⁸⁰ Eine Kultivierung wird im südlichen England sicher möglich gewesen sein. Aufgrund der dann doch zu hohen Nässe war der Nacktweizen in Ertrag und Effizienz aber sicherlich unterlegen. Deswegen schließt sich der Autor dieser Arbeit der geltenden Forschermeinung an.

Weitere Kulturpflanzen

Für den Anbau der letzten beiden antiken Getreidearten Reis und Hirse gibt es in Britannien keinen Nachweis. Reis wurde erst ab dem 8. Jhd. n. Chr. in Europa nördlich der Alpen eingeführt und Hirse war einfach zu ertragsarm im Vergleich zu den anderen Getreiden.⁸¹ Da es in dieser Arbeit um Landwirtschaft geht, wurde sich bei den Kulturpflanzen auf Getreide fokussiert. Die Römer brachten aber auch ihre reiche Gartenkultur und andere Nutzpflanzen nach Britannien, weswegen einige der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden sollen. Erbsen und Bohnen waren beliebte Gartenpflanzen in der Provinz Britannia. Beide waren bereits in der Eisenzeit vorhanden, aber die Römer haben zusätzlich die Linsen eingeführt. Dies hatte vermutlich auch religiöse Gründe, da in der griechisch-römischen Mythologie

⁷⁹ Vgl. *Fellmeth*, Getreide, 182.

⁸⁰ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 138f.

⁸¹ Vgl. *Fellmeth*, Getreide, 180f.

Linsen die Speise der Toten und damit eine häufige Opfergabe an Grabmälern war.⁸² Ein Anbau der Gurke wäre ebenfalls denkbar, aber aufgrund der geringeren Sommertemperaturen schwierig.⁸³ Ansonsten gibt es noch Hinweise für den schwarzen Kohl und die Opiumblüte. Gemeiner Lein und Hanf waren bedeutend für Öl-, Medizin- und Faserherstellung.⁸⁴ Gerade die Wichtigkeit der Fasergewinnung für die Seilherstellung ist für Britannien nicht zu unterschätzen. Die Römische Herrschaft ließ sich nur dank der Flotte aufrechterhalten und eine nahe Seil- und Tauproduktion muss für die Werften daher lebenswichtig gewesen sein.

Zu guter Letzt ist noch eine der wichtigsten Kulturpflanzen der Antike zu nennen, die Weinrebe. Weinbau lässt sich mit der richtigen Rebsorte überall durchführen, wo keine extreme Kälte oder Hitze herrscht.⁸⁵ Auch in Britannien gibt es Hinweise auf den Weinbau, die aber nicht unumstritten sind. So soll Kaiser Probus, regierend von 276 bis 282, das Weinbauverbot Domitians in mehreren Provinzen, unter anderem Britannien, aufgehoben haben.⁸⁶ Wie sehr das Verbot überhaupt durchgesetzt wurde, ist ebenfalls nicht eindeutig nachweisbar, aber scheinen sich einige Winzer in Britannien am Anbau versucht zu haben. Dies beweisen die Funde einiger antiker Rebstöcke in Boxmoor.⁸⁷ Das Klima der Anbauzone wirkt sich allerdings stark auf den Geschmack des anschließend gekelterten Weines aus. Feuchte und im Sommer kühlere Gebiete sorgen dabei für besonders säuerliche Weine, die den Römern vermutlich weniger zugesagt haben werden. Die meisten Forscher meinen daher, dass der britannische Weinbau in der Antike unprofitabel blieb.⁸⁸

⁸² Vgl. *Campwell*, *Market Forces*, 141f.

⁸³ Vgl. Gurke. In: Kurt G. *Baldenhofer*, *Lexikon des Agrarraums* (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

⁸⁴ Vgl. *Campwell*, *Market Forces*, 142 – 144.

⁸⁵ Vgl. *Flach*, *Römische Agrargeschichte*, 274.

⁸⁶ Vgl. HA, Probus, 18, 8 (zit. nach: Ernst *Kohl* [Üs.], *Historia Augusta. Römische Herrschergestalten*, Bd. 2 (Die Bibliothek der alten Welt. Römische Reihe, Zürich/München 1985)).

⁸⁷ Vgl. *Collingwood*, *Roman Britain*, 78.

⁸⁸ Vgl. *Campwell*, *Market Forces*, 145.

4. Die Viehzucht in Römischer Zeit

Die Viehzucht war neben dem Ackerbau die wichtigste Wirtschaftssektor der Antike. Tiere waren das wichtigste Landtransportmittel und Städte wie Höfe wurden geplant nach ihrer Erreichbarkeit zu Pferd oder mit dem Ochsenkarren. Auch die Erzeugnisse der Tierhaltung waren für das antike Leben unersetzbar. Ihr Fleisch war ein wichtiger Teil der menschlichen Ernährung, Wolle und Leder wurden für Kleidung benötigt, ohne die der Mensch der Witterung nicht trotzen konnte. Schlussendlich benötigten auch die antiken Kulte regelmäßig Tieropfer. In Britannien war das nicht anders. Die Tierhaltung ist in der Regel über gefundene Tierknochen überliefert und die meisten gut erhaltenen befanden sich in Zentral- und Südengland.⁸⁹ Allerdings geben uns die Knochen meist nur Informationen über den Ort des Konsums. Woher die Tiere ursprünglich kamen, lässt sich nur theoretisch ermitteln. Zumindest weist eine annähernd vollständige Knochenansammlung eines Tieres daraufhin, dass es vor Ort geschlachtet und verzehrt wurde, es also lebend verkauft wurde.⁹⁰ Die folgenden Unterkapitel sollen nun einen Überblick über Haltung und Konsum der wichtigsten Nutztiere bieten.

4.1 Schafe

Schafe waren wie erwähnt das häufigste Nutztier der eisenzeitlichen Britannier. Sie sind auch unter der Römischen Herrschaft für die wenig romanisierten Dörfer die Hauptnahrungsquelle geblieben.⁹¹ Ansonsten hielt man sie weiterhin für ihre Wolle und ihre Milch.⁹² Die Todesalter der vielen gefunden Knochen weist eine weite Varietät auf und lässt sich häufig durch regionale Unterschiede erklären. So sind Schafe in ländlichen Siedlungen in der Regel erst in hohem Alter geschlachtet worden, nachdem man bereits lange von ihrer Milch und ihrer Wolle profitiert hatte. In urbaneren Gebieten dagegen wurden sie von jung bis alt geschlachtet, weshalb man vermutet, dass dort einige Schafe nur für ihr Fleisch gezüchtet wurden.⁹³

Die Haltung einer Schafsherde war in Britannien an sich recht unkompliziert. Die verhältnismäßig geringe Jahrestemperaturschwankung des maritimen Klimas machte in großen Teilen der Provinz das ganzjährige Grasens möglich, weil die Wiesen weder erfroren noch austrockneten. Da die Kelten dies selbst seit Jahrhunderten nutzten, waren auch viele Wälder im Südteil der Insel bereits zurückgedrängt und eine intensive Schafszucht bot sich

⁸⁹ Vgl. Annie *Grant*, Domestic Animals and their Uses. In: Malcolm *Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Maas 2007) 371 – 393, hier 371.

⁹⁰ Vgl. Ebenda, 380.

⁹¹ Vgl. Ebenda, 374.

⁹² Vgl. Schaf. In: Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

⁹³ Vgl. *Grant*, Domestic Animals, 377.

an.⁹⁴ Die Römer erkannten dies und es wurde im Laufe der Zeit eine große Wollproduktion aufgebaut. Sie brachten einige ihrer langwolligen, weißen und größeren Schafe nach Britannien und kreuzten sie dort mit den kleineren mehrfarbigen Schafen der Kelten.⁹⁵ Die Zuchtverfahren wurden besser und die neuen Generationen gekreuzter britannischer Schafe konnte bald mehr Wolle sowie Fleisch liefern.⁹⁶ Die zahlreichen Funde von Römischen Wollkämmen in Süd- und Ostengland beweist die große Verbreitung der Schafszucht um ihrer Wolle willen. Es gibt sogar Hinweise auf die Etablierung eines Kaiserlichen Büros der Staatswebmühle in Britannien. Auch wenn nicht klar ist, ob es sich hier um einen großen konzentrierten Produktionsstandort oder viele kleinere verteilte handelte, weist dies einen hohen Organisationsgrad der Wollproduktion Britanniens auf. Ein bekanntes Produkt dieser Industrie war der *byrrus Britannicus*, vermutlich ein schwerer vor dem Wetter schützender Kapuzenmantel.⁹⁷

4.2 Rinder

Das Rind war für die Gesamtwirtschaft Britanniens wie auch für die meisten Provinzen das wichtigste Tier. Es lieferte die nötige Muskelkraft für Karren und Pflug.⁹⁸ Weiterhin trägt es eine wesentlich größere Menge an Fleisch bei sich, als Schaf und Schwein es je könnten. Deshalb schlachtete man sie auch meist erst im Erwachsenenalter, wenn ihre Größe das Maximum erreicht hat, um möglichst viel Fleisch und Leder zu erhalten.⁹⁹ Die große Nachfrage an Nahrung in den urbanisierten Gebieten der Provinz machte die verstärkte Haltung des Rinds unabdingbar und ließ es so zur Hauptfleischquelle der Stadtbevölkerung sowie der Armee werden.¹⁰⁰ Damit konzentrierten sich die meisten Metzger auch auf die Verarbeitung des Rindfleisches.¹⁰¹ Auch hier versuchte man sich an verbesserten Zuchtverfahren, die mit der Zeit größere Tiere für mehr Fleisch und Leder entstehen ließen. Zudem fiel größeren und stärkeren Tieren auch ihre Pflug- sowie Transportarbeiten leichter.¹⁰² Rinder sind allerdings schon allein wegen ihrer Größe aufwendiger zu halten als Schafe oder Schweine. Entsprechend große Zuchten werden also nur von der Römischen bzw. romanisierten Oberschicht durchgeführt worden sein. Diese werden dann auch

⁹⁴ Vgl. Philip Walling, *Counting Sheep. A Celebration of the Pastoral Heritage of Britain* (London 2014) 23.

⁹⁵ Vgl. Ebenda, 23

⁹⁶ Vgl. Grant, *Domestic Animals*, 381 und Maltby, *Exploitation of Animals*, 196.

⁹⁷ Vgl. Jones, *Mattingly*, *Atlas of Roman Britain*, 228.

⁹⁸ Vgl. Rind. In: Kurt G. Baldenhofer, *Lexikon des Agrarraums* (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

⁹⁹ Vgl. Grant, *Domestic Animals*, 373.

¹⁰⁰ Vgl. Ebenda, 377

¹⁰¹ Vgl. Maltby, *Exploitation of Animals*, 192.

¹⁰² Vgl. Grant, *Domestic Animals*, 381.

entsprechend für den Markt, also für die nahegelegenen Städte und Kastelle produziert haben.¹⁰³

4.3 Schweine

Schweine spielten für Britannien im Vergleich zu Schafen und Rindern eine untergeordnete, aber nicht zu vernachlässigende Rolle. Ihre Hauptabnehmer waren zunächst die Römischen Legionen, welche die Tiere regelmäßig im Umland requirierten oder kauften. Ihre geringe Größe bei verhältnismäßig viel Fleischanteil und die kurze Mastzeit waren in den ersten Jahrzehnten der Invasion, als die Legionen noch häufig ihre Stellung wechselten, von immensen Vorteil. Schweine lieferten damit einen bedeutenden Teil der Nahrung des Militärs. Die Fundorte großer Mengen an Schweineknochen weisen zudem häufig auf reine Konsumorte hin, wo praktisch keine eigene Viehzucht stattfand. Diese Beschreibung trifft genau die Römischen Militärlager.¹⁰⁴ Ansonsten gab es öfters in kleineren Städten, welche weniger von großen Rindzuchten versorgt wurden, kleine Schweinehaltungen. Da die Tiere eben kleiner als Rinder waren und man ihnen fast alle Hausabfälle verfüttern konnte, hielt man sich dort häufig einige im Hinterhof.¹⁰⁵

4.4 Weitere Nutztiere

Nachdem die wichtigsten Nutztiere des Römischen Britanniens erläutert wurden, sollen hier noch einige genannt werden, die zwar nachweisbar sind aber nicht so bedeutend waren. Es gab bereits im letzten vorchristlichen Jahrhundert kleinere Pferdezuchten in Britannien, die mit der Zeit sicherlich von Römischen Eliten und Militärs in Anspruch genommen wurde. Da Militärpferde aber eine längere Ausbildung brauchen, werden die ersten Generationen aber von den Römern mitgebracht worden sein. Auch die Größe der Pferde erhöhte sich auf der Insel durch Zucht aufgrund der hohen Nachfrage mit der Zeit. Weiterhin scheinen die Römer auch die ersten Esel eingeführt zu haben.¹⁰⁶ In den großen Städten gibt es auch häufige Funde von Hühnern, Gänsen und Enten, die sicherlich auch wegen ihrer geringen Größe dort gehalten wurden.¹⁰⁷ Die angesammelte Wissen der Provinzbewohner in Zuchtungsverfahren spiegelt sich auch in den Funden eines Maultiers, aber auch in der großen Bandbreite von kleinen bis großen in Britannien gezüchteten Hunden.¹⁰⁸

¹⁰³ Vgl. Ebenda, 381.

¹⁰⁴ Vgl. Ebenda, 373f.

¹⁰⁵ Vgl. Ebenda, 377 und *Maltby*, Exploitation of Animals, 199.

¹⁰⁶ Vgl. Grant, Domestic Animals, 374.

¹⁰⁷ Vgl. Ebenda, 377.

¹⁰⁸ Vgl. Ebenda, 382.

5. Entwicklung und Bedeutung

Dieses Kapitel soll nun aufzeigen, wie sich die Wirtschaft Britanniens in den fast 400 Jahren Römischer Herrschaft entwickelte und welche Bedeutung sie für das Imperium als Ganzes hatte.

5.1 Anfängliche Schwierigkeiten

Nachdem Caesar bereits zwei Expeditionen nach Britannien anführte, startete Kaiser Claudius 43 n. Chr. schließlich den ersten richtigen Invasionsversuch. Grund waren vermutlich eine Verbesserung der Finanzen, man erhoffte sich viele Bodenschätze in Britannien, und die Notwendigkeit des Claudius, sich eigenen militärischen Ruhm zu erarbeiten. Er schickte also Aulus Plautius als General mit 4 Legionen und zugehörigen Hilfstruppen, insgesamt schätzungsweise 40.000 Mann an reinem Militärpersonal, über den Ärmelkanal. Grund waren vermutlich eine Verbesserung der Finanzen, man erhoffte sich viele Bodenschätze in Britannien, und Die Britannier waren der Herausforderung zunächst nicht gewachsen und es wurden große Teile des heutigen England innerhalb weniger Jahre erobert. Die Situation blieb aber dennoch länger nicht stabil und wirkliche Grenzen gab es nicht, da die Legionen regelmäßig zu neuen Feldzügen aufbrachen.¹⁰⁹

Die Masse an plötzlich anwesenden Römischen Soldaten, ihren Familien und Römischen Offiziellen sorgte für einen gewaltigen Druck auf die Nachfrage landwirtschaftlicher Produkte auf der Insel. Die Armee behalf sich mit großen Requirierungen des Viehbestands der einheimischen Siedlungen, um dringend benötigtes Fleisch und Leder zu erhalten. Wie erwähnt waren besonders Schweine ein bevorzugtes Ziel, aber auch Rinder und Schafe wurden beschlagnahmt. Offiziere und Legaten bewiesen aber entsprechende Weitsicht, indem sie Großteils ältere Tiere aussuchten, wie Knochenfunde in vielen Kastellen beweisen. So konnten die jungen Tiere weiter für das Wachstum der Herden sorgen und junge Rinder weiter als Pflugtiere dienen, da die Armee auch eine große Menge an Getreide vonnöten hatte.¹¹⁰ Der Aufbau einer der Nachfrage entsprechenden Nahrungsproduktion begann langsam und brauchte seine Zeit. Für die Viehzucht bedeutete dies, dass man sich in den ersten Jahrzehnten nach der Invasion auf Schweine spezialisierte, da diese eine kurze Gebär- und Mastzeit hatten. So konnte man schneller der Nachfrage Herr werden.¹¹¹ Das Bedürfnis nach Getreide konnte die einheimische Landwirtschaft zunächst nicht decken und Getreideimporte waren notwendig. Diese kamen hauptsächlich aus dem Mittelmeerraum, wie die häufigen Funde der Kornrade in Britannien beweisen. Diese ist ein

¹⁰⁹ Vgl. *Southern*, Britannien, 216 – 218.

¹¹⁰ Vgl. *Grant*, Domestic Animals, 372.

¹¹¹ Vgl. Ebenda, 376.

Schädling aus besagtem Raum, die sich in der Antike durch die unzureichende Saatgutreinigung verbreitete.¹¹²

Nicht wenige Bewohner der nun entstehenden Städte Britanniens fanden ebenso wie die sich besonders schnell romanisierende Oberschicht Gefallen an der Kultur der Eroberer. So entstand als bald ein größerer Markt für Wein, Oliven, Früchte, Feigen und Gewürze.¹¹³ Gefundene Amphoren mit Herkunftstempeln zeigen, dass ein Großteil dieser Produkte bis ins 2. Jhd. als Importe aus den Provinzen Hispania Baetica und Gallia Narbonensis kamen.¹¹⁴ Beide lagen am Mittelmeer und waren schon Jahrhunderte in die Römische Herrschaft integriert, was ihnen eine entsprechende Wirtschaftskraft bot.

Die britannische Landwirtschaft passte sich nur langsam an die stark angestiegene Nachfrage an. Die Viehzucht brauchte wie erwähnt ihre Zeit, bis sich die neuen Generationen gekreuzter Tiere etablierten und die Herden wuchsen. Der Ackerbau schwächelte ebenso. Die eigentlich ertragreichen Getreidesorten wie Weich- oder Hartweizen wuchsen nur schlecht und die Ernte der Spelzgetreide war aufwendig. Funde aus dem Margidunum des 1. Jhd. zeigen zwar, dass man sich recht schnell am Dinkelanbau versuchte,¹¹⁵ aber Getreideöfen aus dem 1. und 2. Jhd. fand man nur sehr selten.¹¹⁶ Sie waren also noch nicht sehr verbreitet und wurden vielleicht noch gar nicht für die Ernte genutzt. Stattdessen waren sie möglicherweise erst eine Produktionsstätte der Brauer und Mälzer. Die beiden Inschriften aus dem späten 1. Jhd. beweisen, dass die Bierbrauerei ein sich schnell etablierender Wirtschaftszweig war.¹¹⁷

Auch die Villenwirtschaft, in den meisten Provinzen das Rückgrat der Römischen Nahrungsversorgung, nahm nur langsam an Fahrt auf und blieb häufig regional beschränkt. Es gab im 1. und 2. Jhd. recht wenige Neugründungen, weshalb die landwirtschaftliche Produktion nur langsam nachziehen konnte.¹¹⁸ Für viele Römische Eliten war Britannien in der Hohen Kaiserzeit vermutlich noch zu abgeschieden und rückständig. Erschwerend, aber auch verursachend, kam die schwierige Sicherheitslage der Provinz hinzu. Es gab nicht selten heftige Aufstände der unterdrückten Einheimischen, wobei der Boudicca-Aufstand nicht mal 20 Jahre nach Beginn der Invasion der stärkste war. Mehrere Legionen wurden stark dezimiert und ganze Städte niedergebrannt, die Jahre brauchten für ihre Erholung.¹¹⁹ Weiterhin war die Eroberung der Insel noch lange nicht abgeschlossen. Wales wurde erst

¹¹² Vgl. Michael *Fulford*, Economic Structures. In: Malcom *Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Mass 2007) 309 – 326.

¹¹³ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 150.

¹¹⁴ Vgl. *Fulford*, Economic Structures, 314f.

¹¹⁵ Vgl. *Jones, Mattingly*, Atlas of Roman Britain, 232.

¹¹⁶ Vgl. *Campwell*, Market Forces, 139.

¹¹⁷ Vgl. *Grocock*, Inscriptions of Roman Britain, H17 und H18.

¹¹⁸ Vgl. *Collingwood*, Roman Britain, 83.

¹¹⁹ Vgl. *Southern*, Britannien, 219f.

gegen Ende des 1. Jhd. erobert und die Nordgrenze nach Schottland verschob sich regelmäßig. So musste beispielsweise Agricola, der Schwiegervater des Tacitus, weite Teile seiner schottischen Eroberungen kurze Zeit später aufgeben, da er sie nicht adäquat schützen konnte.¹²⁰ Nach einer kurzen Zeit der Ruhe unter Trajan Anfang des 2. Jhd. führten erneute Kämpfe an der Nordgrenze zum Bau des Hadrianswall unter namensgebenden Kaiser. Antoninus Pius verschob die Grenze abermals nach Norden und ließ dort den Antoninuswall erbauen, der aber nach unbekannten Kämpfen in den 150er Jahren aufgegeben werden musste.¹²¹ Nicht näher erwähnte Unruhen erschütterten die Provinz auch während der Markomannenkriege des Mark Aurel. Anschließend fielen Ende des 2. Jhd. schottische Stämme in die Provinz ein.¹²² Die ersten beiden Jahrhunderte hinderten die Provinz also häufig an ihrem Aufbau und ihre Außenhandelsbilanz blieb durchgehend negativ. Das dieser Handel stets ihre Lebensader bildete, zeigen auch einige Inschriften von Händlern, die meist aus dem gallischen oder germanischen Raum stammten und Britannien mit zahlreichen Waren versorgten.¹²³

5.2 Wachsende Wirtschaftskraft

Die Situation änderte sich nach der Herrschaft des Septimius Severus. Gemeinsam mit seinem Sohn Caracalla führte er Anfang des 3. Jhd. mehrere Feldzüge vom heutigen York aus nach Schottland. Er selbst verstarb dort 211, aber der anschließende Friedensschluss Caracallas scheint die Provinz endgültig befriedet zu haben. War sie zwar mehrmals Teil separatistischer Bewegungen, so sah sie dennoch bis zu den Sachsenfällen im späten 4. Jhd. keine größeren Kampfhandlungen mehr. Gerade während der Reichskrise des 3. Jhd., als Rhein-, Donau- und Orientgrenze des Reichs stark bedroht wurden, erschien Britannien nun als sicherer Hafen und kluger Investitionsort.¹²⁴ Ab dem 3. Jhd. gab es daher einen Gründungsschub an Villen, der bis ins 4. Jhd. reichte.¹²⁵ Viele Römische Eliten haben nun wohl in die Provinz investiert und dort Landwirtschaft betrieben. Zeitgleich wurden auch die Getreideöfen immer populärer und man fand sie in sehr vielen Gutswirtschaften Britanniens. Jetzt begann die großangelegte Verarbeitung der Spelzgetreide, allen voran der Dinkel.¹²⁶ Die letzten Nahrungsimporte fanden ebenfalls im frühen 3. Jhd. statt und die Provinz konnte sich nahrungstechnisch selbst versorgen. Wein und Olivenölimporte sind zumindest in Amphoren danach auch nicht mehr bezeugt. Da Wein- und Olivenbau in Britannien aber

¹²⁰ Vgl. Ebenda, 221.

¹²¹ Vgl. Ebenda, 225 – 227.

¹²² Vgl. Ebenda, 228f.

¹²³ Vgl. *Grocock*, *Inscriptions of Roman Britain*, H24, H25, H27.

¹²⁴ Vgl. *Southern*, *Britannien*, 229 – 232.

¹²⁵ Vgl. *Collingwood*, *Roman Britain*, 83f.

¹²⁶ Vgl. *Campwell*, *Market Forces*, 139.

nicht sonderlich erfolgsversprechend gewesen sein kann, wurden sie am wahrscheinlichsten von da an in den Überlieferungsprozess nicht überdauernden Transportgefäßen importiert.¹²⁷

Auch die Viehzucht hatte sich seit Beginn der Römischen Invasion gebessert. Nachdem die neuen Züchtungen immer größere Tiere hervorbrachten und die Herden sich von den frühen Requirierungen erholt hatten, baute sich eine effiziente Rinderzucht auf. Da ein Rind ungefähr 200kg Fleisch an sich trägt, während ein Schwein nur auf 60kg kommt, wurde es zum wichtigsten Fleischlieferant. In diesen Zeiten sind Rindsknochen die häufigsten gefundenen Tierknochen der Provinz. Sie versorgten die großen Städte und verdrängten auch das Schwein als Fleischversorger der Römischen Kastelle. Diese waren mittlerweile an festen Orten und brauchten die kleineren, aber schneller gemästeten, Tiere nicht mehr. Die erhöhte Rindszucht bedingte auch die wachsende Nachfrage nach Pflugtieren, als sich immer mehr Gutswirtschaften in Britannien etablierten.¹²⁸ Ebenso brachte die Vermehrung der Tiere und die Nachfrage nach qualitativen Tierfutter einen wachsenden Anbau des Hafers, der im 3. und 4. Jhd. beispielsweise für Margidunum grundsätzlich wurde.¹²⁹ Eine weitere hinzukommende Futterquelle war Heu, welches auf dezidiert ausgewählten Heuwiesen durch kontrollierte Nicht-Grasung in rauen Mengen gewonnen werden konnte. Auch die Gerste war ein beliebter werdendes Viehfutter.¹³⁰

Ab dem 3. Jhd. profitierte auch die Wollindustrie von den neuen Bedingungen. Für diese Zeit sind viel mehr Schafsknochen bezeugt, deren Tiere auch sehr viel häufiger erst im hohen Alter geschlachtet wurden, als es zuvor der Fall war. Schafe deckten daher nur noch einen geringen Teil des Fleischbedarfs, diese Rolle hatte fast überall das Rind eingenommen, und wurden fast nur noch für ihre Wolle gehalten.¹³¹ In diese Zeit wird vermutlich auch die Etablierung des kaiserlichen Büros für die Britannischen Wollmanufakturen gefallen sein. Britannische Wolle scheint auch außerhalb der Provinz eine gewisse Beliebtheit entwickelt zu haben.¹³² Das bezeugt unter anderem die Nennung zweier britannischer Wollprodukte im Höchstpreisedikt des Kaiser Diokletians 301 n. Chr. Es wurden Preise festgelegt für Teppiche aus Britannien erster und zweiter Güte für 5000 bzw. 4000 Denare.¹³³ Diesem Preis können wir ohne Hintergrund wissen zwar keinem uns verständlichem Wert gleichsetzten, aber ist es doch bezeichnend, dass die jene aus Britannien die teuersten Teppiche der Liste sind. Die nächstteuren waren aus Pontus und Kappadokien, welche aber

¹²⁷ Vgl. *Fulford*, *Economic Structures*, 315.

¹²⁸ Vgl. *Grant*, *Domestic Animals*, 376f.

¹²⁹ Vgl. *Jones, Mattingly*, *Atlas of Roman Britain*, 232.

¹³⁰ Vgl. *Campwell*, *Market Forces*, 144.

¹³¹ Vgl. *Grant*, *Domestic Animals*, 381.

¹³² Vgl. *Walling*, *Counting Sheep*, 23f.

¹³³ Vgl. Siegfried *Lauffer*, *Diokletians Preisedikt* (Texte und Kommentare 5, Berlin/Boston 1971) S. 154, Z. 28 und 29.

nur 3000 Denare wert seien.¹³⁴ Die britannischen Teppiche scheinen also einen entsprechend hohen Wert innerhalb ihrer Branche besessen zu haben. Als nächstes wird noch ein *burrus Britannicus* erwähnt, der mit seinem Preis von 6000 Denaren preislich eher im Mittelfeld seiner Sparte liegt.¹³⁵ Da sich der *burrus* wie die Teppiche, welche theoretisch ebenso ein Bekleidungsstück gewesen sein könnten, im Kapitel 19 – Bekleidung befindet, wird es sich wahrscheinlich um den zuvor genannten *byrrus Britannicus*, den schweren Kapuzenmantel, handeln. Diesen orthografischen Fehler müssen wir in Kauf nehmen, da ein anderes Wort hier unsinnig wäre. Das Preisedikt galt jedenfalls reichsweit, also auch im weiten griechisch geprägten Osten,¹³⁶ weshalb vorkommende Produkte eine gewisse überregionale Präsenz besessen haben müssen. Das beweist die große Bedeutung, die sich die Britannische Wollindustrie im 3. Jhd. erarbeitet hatte.

Aber nicht nur Britannische Wolle schaffte es zu höherer Wichtigkeit für das Imperium. Auch der Ackerbau genoss im 3. und 4. Jhd. eine wachsende Kundschaft außerhalb Britanniens. Der stetige Zuwachs an Gutswirtschaften und die weite Verbreitung der Getreideöfen ermöglichte eine große Überproduktion an Spelzgetreiden. Ein ab dem 3. Jhd. beginnender Ausbau der Häfen und Kastelle an der Sachsenküste Britanniens, impliziert wachsende Handelsinteressen in der Nordsee.¹³⁷ Die Getreideexporte der Insel gingen demnach über See an die benachbarten Provinzen. Für die Rheinprovinzen gibt es dabei auch mehrere Autoren, die das beweisen können.

Im Jahr 359 n. Chr. gab es Germaneneinfälle in den Rheinprovinzen, welche einige zerstörte Städte zurückließen und viele Geißeln mitnahmen. Zosimos beschreibt nun die Taten des Julians, damals noch Unterkaiser unter seinem Vetter Constantius II., in dieser Stunde der Not. Julian besiegte die Germanen und befreite dabei alle Geißeln, die fast 40 neue Städte hätten bevölkern können. Da Ernte und Städte aber verheert waren, ließ er letztere wiederaufbauen und zugleich neue Getreidespeicher errichten. Er wusste, dass die Rheinmündung nicht weit entfernt von Britannien lag und ließ deswegen 800 Schiffe bauen, die nach Britannien zum Getreideholen geschickt wurden. An der Rheinmündung wurden diese Lieferungen über Flussboote in die wieder aufgebauten Städte geschickt. Das wurde dann so lange wiederholt, bis die Speicher voll waren und auch genügend Saatgut für die diesjährige Saat zur Verfügung stand.¹³⁸ Diese Maßnahmen Julians bedeuten keinen regelmäßigen Handel, aber zeigen zumindest den großen Überschuss an Getreide, den Britannien im 4. Jhd. vorzuweisen hatte. Ein anderer Autor, Ammianus Marcellinus,

¹³⁴ Vgl. Ebenda, S. 154, Z. 30.

¹³⁵ Vgl. Ebenda, S. 156, Z. 48.

¹³⁶ Vgl. Ebenda, S. 1.

¹³⁷ Vgl. Fulford, Economic Structures, 316.

¹³⁸ Vgl. Zos. III, 5, 1 – 2 (zit. nach: Otto Veh [Üs.], Zosimos. Neue Geschichte (Bibliothek der Griechischen Literatur 31, Stuttgart 1990)).

beschreibt ebenfalls den Aufbau der Städte und Getreidespeicher. Er meint aber, dass das Getreide für diese *für gewöhnlich* aus Britannien komme.¹³⁹ Dies impliziert zumindest, dass ein größerer Handel zuvor stattfand. Der letzte Autor Libanios geht noch ein Stück weiter. Er schreibt auch die Taten Julians und behauptet dabei, dass das Getreide für die Rheinprovinzen schon seit langer Zeit aus Britannien komme. Erst seit kurzem wurde dies durch die Germaneneinfälle unterbrochen und sorgte für entsprechende Engpässe. Julians Idee war es demnach, den alten Handel wiederaufleben zu lassen und deswegen ließ er die vielen Schiffe bauen.¹⁴⁰ Hier werden also längere und bedeutende Handelsbeziehungen Britanniens mit den Rheinprovinzen vorausgesetzt, die mit unserem Wissen der

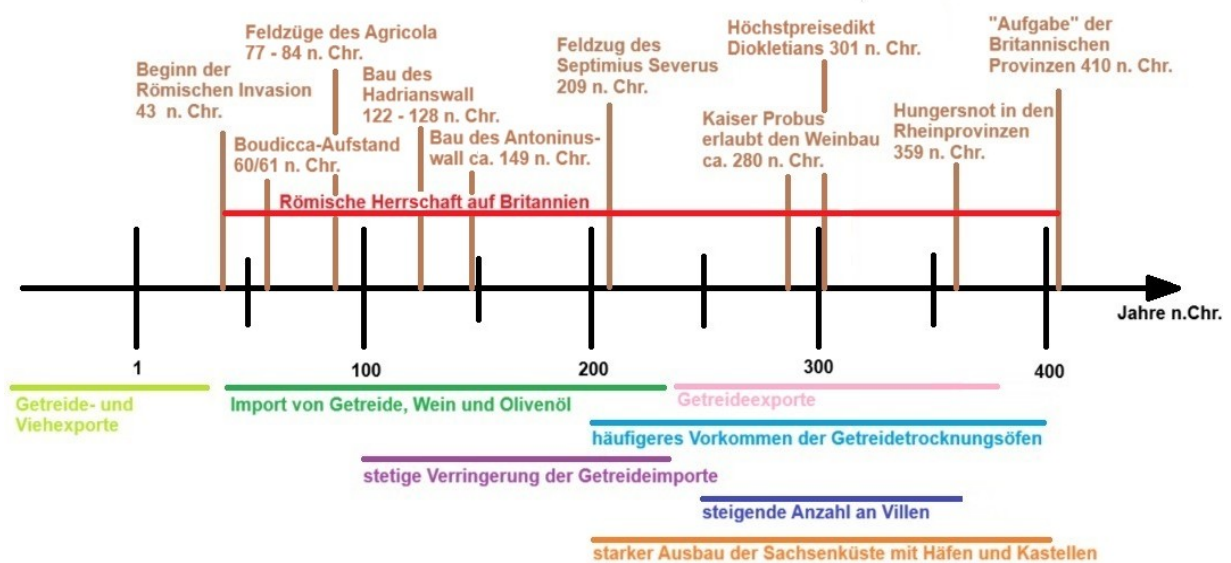


Abbildung 2

britannischen Landwirtschaft durchaus als glaubhaft gelten. Um die verschiedenen Entwicklungen nun besser nachvollziehen zu können, steht hier eine Grafik zur Verfügung (Abb. 2).

Wie in der Grafik sichtbar hielten die Nahrungsexporte bis ins späte 4. Jhd. an und stellten die Versorgung von Armee und Volk am Rhein sicher. Mit den beginnenden Sachseneinfällen schmälerte sich aber die Produktionskapazität. Villen wurden verlassen und die Bevölkerung zog in die sicheren Städte. Britannien war stets von seinem Außenhandel abhängig. Anfangs noch importbedürftig, wandelte sie sich die Insel schließlich zu einer exportorientierten Wirtschaft, die dadurch aber ebenso abhängig von ihren Käufern wurde. Als 406 Unmengen an germanischen Stämmen die Rheingrenze durchdrangen und in wenigen Jahren ganz Gallien für die Römer verloren ging, brach das der Britannischen

¹³⁹ Vgl. Amm. XVIII, 2, 2.

¹⁴⁰ Vgl. Lib. Or. 18, 82 – 83 (zit. nach: Georgios *Fatouros*, Tilman *Krischer*, Werner *Portmann* [Üs.], Libanios. Kaiserreden (Bibliothek der Griechischen Literatur 58, Stuttgart 2002)).

Wirtschaft das Genick. Ohne Absatzmarkt und kaiserlichen Schutz brach auch in Britannien die Römische Ordnung schnell zusammen.¹⁴¹

¹⁴¹ Vgl. *Fulford*, *Economic Structures*, 324.

6. Fazit

Oft kommt es vor, dass man unscheinbar wirkenden Gebieten ihre Wichtigkeit für das große Ganze abspricht. Für das antike Britannien als Teil des Imperium Romanum sollte man das allerdings nicht tun. Das Beispiel dieser Insel zeigt außergewöhnlich gut, wie sich der Mensch an seine natürliche Umgebung anpassen kann. Es zeigt aber noch viel besser, wie die Römer aus der Not die Tugend machten und die Traditionen der Einheimischen verbesserten. Die frühen Funde zeigen, dass die Römer schnell begriffen, dass man für das Leben in Britannien den Dinkel brauchte. Die Fokussierung auf jenes gut angepasste Spelzgetreide machte die Bedeutung der Britannischen Landwirtschaft erst möglich. Der Römische Ingenieursgeist ließ schließlich die Getreidetrocknungsöfen entstehen, die jene aufwendige Verarbeitung der Spelzgetreide um ein Vielfaches verschnellerte. Die Römer ließen sich nicht von den widrigen klimatischen Bedingungen aufhalten, und passten sich problemlos an. Ebenso erkannten sie die Vorteile der weiten Graslandschaften, welche nur durch maritime Temperaturen möglich waren, und forcierten Schafs- sowie Rindszucht. Wie gesehen hat gerade die Schafszucht auch eine überregionale Bedeutung erfahren und britannische Wollwaren wurden im ganzen Reich bekannt.

Die Landwirtschaftsformen blieben wie fast überall im Reich die Gleichen. Die einheimischen kaum bis gar nicht romanisierten Kelten der Dörfer zahlten ihre Steuern und produzierten für sich oder nahegelegene Kleinstädte. Wohlhabende Römer und romanisierte Adlige produzierten im großen Stil für Militär, große Städte und den überregionalen Markt. In diesem Punkt blieben die Römische Gesellschaft konservativ.

Gehemmt wurde die Entwicklung der Insel schließlich lange Zeit durch ihre Abgelegenheit und Unsicherheit. Waren die Verhältnisse einmal stabil, vor allem in sonst so unruhigen Zeiten, zeigten sich die Vorteile der Insellage und die Landwirtschaft wuchs. So schaffte es Britannien schließlich eine der wichtigsten Regionen im Westen des Reichs zu werden, der immerhin die Versorgung der lebenswichtigen Rheingrenze oblag. Leider konnten die Bewohner des Römischen Britannien ihren wachsenden Wohlstand nicht allzu lange auskosten. Die Insellage machte sie immer noch abhängig vom Außenhandel und als dieser weg fiel, blieb auch von der Römischen Ordnung nichts mehr übrig. Das Vermächtnis bleibt jedoch. Eine beeindruckende Demonstration der Römer sich verschiedensten Herausforderungen zu stellen und zu triumphieren. Genauso eroberten sie ihre Welt.

7. Bibliographie

7.1 Literaturverzeichnis

Kurt G. *Baldenhofer*, Lexikon des Agrarraums (2023), online unter <https://www.agrarraum.info> (17.09.2024).

Joachim *Blüthgen*, Allgemeine Klimageographie (2. verb. und erw. Aufl. Berlin 1966).

Bundesinformationszentrum Landwirtschaft, Was ist der Unterschied zwischen Winter- und Sommergetreide? In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Landwirtschaft.de (2024), online unter <https://www.landwirtschaft.de/tier-und-pflanze/pflanze/getreide/was-ist-der-unterschied-zwischen-winter-und-sommergetreide> (20.09.2024).

Gill *Campwell*, Market Forces. A Discussion of Crop Husbandry, Horticulture and Trade in Plant Resources in Southern England. In: David *Bird* (Hg.), Agriculture and Industry in South-Eastern Roman Britain (Oxford/Havertown 2017) 136 – 155.

R.G. *Collingwood*, Roman Britain. In: Tenney Frank (Hg.), An Economic Survey of Ancient Rome, Vol. 3 (Baltimore 1937) 1 – 118.

Deutscher Wetterdienst, Maritimes Klima. In: Wetter- und Klimalexikon, online unter <https://www.dwd.de/DE/service/lexikon/Functions/glossar.html?nn=103346&lv2=101640&lv3=101708> (11.09.2024).

Lars *Eglitis*, Vereinigtes Königreich. Klima des Vereinigten Königreichs. In: Laenderdaten.info (2024), online unter <https://www.laenderdaten.info/Europa/Vereinigtes-Koenigreich/index.php> (11.09.2024).

Ulrich *Fellmeth*, Getreide. In: Holger *Sonnabend* (Hg.), Mensch und Landschaft in der Antike. Lexikon der Historischen Geographie (Sonderausg. Stuttgart 2006) 180 – 183.

Dieter *Flach*, Römische Agrargeschichte (Handbuch der Altertumswissenschaft 3. Abt. 9. Teil, München 1990).

Michael *Fulford*, Economic Structures. In: Malcom *Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Mass 2007) 309 – 326.

GOW Media GmbH, Getreide.org (2024), online unter <https://www.getreide.org> (18.09.2024).

Annie *Grant*, Domestic Animals and their Uses. In: Malcolm *Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Maas 2007) 371 – 393.

Herbert *Graßl*, Kälte. In: Holger *Sonnabend* (Hg.), Mensch und Landschaft in der Antike. Lexikon der Historischen Geographie (Sonderausg. Stuttgart 2006) 241 – 243.

Colin *Haselgrove*, Society and Polity in Late Iron Age Britain. In: Malcom *Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Mass 2007) 12 – 29.

Barri *Jones*, David J. *Mattingly*, An Atlas of Roman Britain (Havertown ²2007).

Anthony *King*, Rural Settlement in Southern Britain. In: Malcom *Todd* (Hg.), A Companion to Roman Britain (Malden/Mass 2007) 349 – 370.

Ludolf *Kuchenbuch*, Landwirtschaft. In: Hubert *Cancik*, Helmut *Schneider* (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 6 (Stuttgart/Weimar 1999) 1106 – 1123.

Hansjörg *Küster*, Am Anfang war das Korn. Eine andere Geschichte der Menschheit (München 2013).

Mark *Maltby*, The Exploitation of Animals and their Contribution to Urban Food Supply in Roman Southern England. In: David *Bird* (Hg.), Agriculture and Industry in South-Eastern England (Oxford/Havertown 2017) 180 – 209.

Patricia *Southern*, Britannien. In: Claude *Lepelley* (Hg.), Rom und das Reich in der Hohen Kaiserzeit 44 v. Chr. – 260 n. Chr., Bd. 2: Die Regionen des Reiches (München/Leipzig 2001) (Original: Rome et l'intégration de l'Empire, Tome 2: Approches régionales du Haut-Empire romain 44 av. J.-C. – 260 ap. J.-C., Paris 1998) 211 – 245.

Lukas *Thommen*, An Environmental History of Ancient Greece and Rome (Revised English Edition, Cambridge 2012) (Original: Umweltgeschichte der Antike, München 2009).

Philip *Walling*, Counting Sheep. A Celebration of the Pastoral Heritage of Britain (London 2014).

7.2 Quellenverzeichnis

C.W. *Grocock*, Inscriptions of Roman Britain (Cambridge ⁶2023).

Siegfried *Lauffer*, Diokletians Preisedikt (Texte und Kommentare 5, Berlin/Boston 1971).

Ammianus Marcellinus, Rerum Gestarum (zit. nach Wolfgang *Seyfarth* [Üs.], Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte, Bd. 2: Buch 18 – 21, Darmstadt/Berlin 1968).

Caesar, De Bello Gallico (zit. nach: Marieluise *Deißmann* [Üs.], Gaius Julius Caesar. De bello Gallico. Der Gallische Krieg. Lateinisch/Deutsch, Ditzingen 2023).

Diodorus Siculus, *Bibliothékē historikē* (zit. nach: Otto *Veh* [Üs.], Diodoros. Griechische Weltgeschichte Buch I – X, Bd. 2 (Bibliothek der Griechischen Literatur 35, Stuttgart 1993)).

Historia Augusta (zit. nach: Ernst *Kohl* [Üs.], Historia Augusta. Römische Herrschergestalten, Bd. 2 (Die Bibliothek der alten Welt. Römische Reihe, Zürich/München 1985)).

Libanios, *Orationes* (zit. nach: Georgios *Fatouros*, Tilman *Krischer*, Werner *Portmann* [Üs.], Libanios. Kaiserreden (Bibliothek der Griechischen Literatur 58, Stuttgart 2002)).

Strabon, *Geographika* (zit. nach: Stefan *Radt* [Üs.], Strabons *Geographika*, Bd. 1: Prolegomena. Buch I – IV. Text und Übersetzung, Göttingen 2002).

Tacitus, *De vita et moribus Iulii Agricolae* (zit. nach: Rudolf *Till* [Üs.], Tacitus. Das Leben des Julius Agricola (Schriften und Quellen der alten Welt 8, Berlin 1961)).

Zosimos, *Historika Nea* (zit. nach: Otto *Veh* [Üs.], Zosimos. Neue Geschichte (Bibliothek der Griechischen Literatur 31, Stuttgart 1990)).

8. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Newwebcreations, Leere Karte von Vereinigtes Königreich (UK), online unter <https://de.ukmap360.com/vereinigtes-königreich-%28uk%29-blank-karte> (24.05.2024); mit Bearbeitungen des Autors.

Abb. 2: Selbsterstellter Zeitstrahl des Autors, die Entwicklung der Britannischen Wirtschaft darstellend mit ereignisgeschichtlichen Ergänzungen.